

Übrigens...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 1/2: **Technische Architektur : Abschied vom Pathos? = Architecture technique : adieu au pathos? = Technical architecture : farewell to emotionalism?**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fachhochschulen kommen

Die Reform des Schweizer Bildungswesens und ihre wichtigste Massnahme: die Umwandlung der Höheren Fachschulen in Fachhochschulen sind seit längerem ein brisantes und komplexes Thema. Hier der Stand der Entwicklung im Dezember des eben zu Ende gegangenen Jahres.

Der in den fünfziger Jahren einsetzende Bildungsboom bewirkte, dass in der Schweiz unter dem Titel «berufliche Weiterbildung» ein breites Angebot an Schulen in den Bereichen Technik, Wirtschaft, Handel und Dienstleistungen entstand, Schulen, die im benachbarten Ausland als Fachhochschulen geführt wurden. Obschon das Ausbildungsniveau nicht schlechter war als im Ausland, hatten (und haben) die Diplome der Höheren Fachschulen in der Schweiz nicht den gleichen Wert wie die Diplome der Fachhochschulen unserer Nachbarländer. Zudem beanstandete man im Ausland das Niveau der Schweizer Vorbildung. Man wollte unsere Berufsausbildung nicht mit dem Abitur oder dem Baccalauréat gleichsetzen.

Die zunehmende Globalisierung der Wirtschaft und der nach dem Schweizer Nein zum EWR erschwerte Auftritt der Schweiz auf dem europäischen Markt machten die Situation nicht besser. Eine Reform

des Schweizer Bildungswesens drängte sich auf. Einen wichtigen ersten Schritt sah man in der Ausgestaltung des dualen Ausbildungsweges – Berufslehre – Berufsmaturität – Fachhochschule einerseits, Mittelschule – Maturität – universitäre Hochschule andererseits –, einer der Stärken des Schweizer Bildungssystems.

Schon 1986 schlossen sich die Direktoren der Schweizer Ingenieurschulen zur DIS (Direktorenkonferenz der Ingenieurschulen der Schweiz) zusammen, um einer Reform der HTLs die nötigen Impulse zu geben. Anfang 1988 begann sich auch die Konferenz der kantonalen Erziehungs- und Volkswirtschaftsdirektoren mit der Frage nach Aufgabe und Status der Höheren Fachschulen zu beschäftigen. Im Herbst 1989 setzte das Biga eine Arbeitsgruppe HTL 92 ein, die ein Reformprogramm entwarf. Im März 1990 forderten die HTL-Direktoren vom Bundesrat den Umbau der Höheren Fachschulen in Fachhoch-

schulen nach dem Vorbild der übrigen europäischen Länder.

Jetzt folgten sich die Taten Schlag auf Schlag. Die Vorbildung wurde verbessert, die Berufsmatura eingeführt, und am 6. Oktober 1995 verabschiedete das Parlament ein neues eidgenössisches Fachhochschulgesetz. Es bietet die rechtliche Grundlage für die Aufwertung der Höheren Fachschulen zu Fachhochschulen. Die Studiengänge und ihre Dauer sind grundsätzlich auf die Kriterien der internationalen, insbesondere der europäischen Anerkennung der Diplome auszurichten. Gemäss den Richtlinien der EU muss ein Architekturstudium mindestens vier Jahre dauern. Die Fachhochschulen haben aber auch die Aufgabe, selber zu forschen, Nachdiplomstudiengänge anzubieten und mit den Unternehmen in ihrer Region zusammenzuarbeiten. Vor allem aber soll die Ausbildung verbessert werden.

Die Architekturabteilungen der HTLs haben im August des vergangenen Jahres die Fachschaft Architektur gegründet, die folgende Ziele anstrebt: vierjähriges Vollzeitstudium, gesamtschweizerisch aufeinander abgestimmte Studiengänge, Koordination von Forschung und Entwicklung.

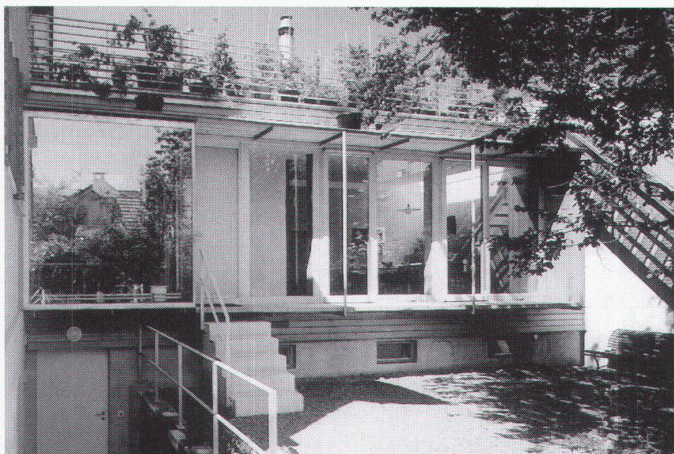
Die 24köpfige Eidgenössische Fachhochschulkommission unter Leitung des Berner Professors und Ascom-Direktors Hansjürg Mey hat die Kriterien erarbeitet, die eine Höhere Fachschule erfüllen muss, damit sie sich als künftige Fachhochschule bewerben kann. Es ist klar, dass jeder Kanton am liebsten seine eigene Fachhochschule gegründet hätte. Im November vergangenen Jahres beantragte die Fachhochschulkommission nun aber dem Bundesrat, rund 50 höhere Fachschulen bis zum Jahr 2003 in sieben zu verwandeln: Westschweiz, Bern-Mittelland, Zentralschweiz, Südschweiz, Südostschweiz, Zürich-Nordostschweiz und Nordwestschweiz.

Dies bedeutet, dass eine heutige Fachschule, falls sie die Kriterien erfüllt, zu einer Teilschule wird, die sich mit anderen zu einer Fachhochschule zusammenschliesst. Die voraussichtlich letztendlich sieben Schulen werden eigentliche Holdings mit gemeinsamer Leitung, Finanz- und Personalorganisation sein. Der Konzentrationsprozess wird die Fusion von 36 Schulen und die Aufhebung von 30 der heute 240 Studiengängen bewirken. Ein guter Teil der Fusionen ist bereits

Fortsetzung Seite 54

Baupreis der Stadt Aarau 1997 ▼

Der Preis, der im Zeichen der Erweiterung und Verdichtung der Gartenstadt stand, wurde an zwei Entwürfe vergeben. Der eine stammt vom Architektenteam Christian und Pet Zimmermann, der andere von George Pfiffner und Felix Kuhn.



Wohnhauserweiterung Augustin-Keller-Strasse 7, Aarau
Architekten: George Pfiffner, Felix Kuhn, Aarau



Wohnhauserweiterung Aarestrasse 27, Aarau
Architekten: Christian und Pet Zimmermann, Aarau

Der Baupreis der Stadt Aarau war 1994 von der Aarauer Firma Hoch- und Tiefbau AG anlässlich ihres 125jährigen Bestehens gestiftet worden. Zwei Jahre später unterlag das Unternehmen im Kampf gegen die Konkurrenz im Baugewerbe. Da der Preis jedoch aufgrund seines

kulturellen und didaktischen Wertes beibehalten werden sollte, erklärte sich der Aarauer Stadtrat bereit, für den Preis von 1997 die Kosten zu übernehmen, bevor eine neue Lösung auf Basis einer Privatinitiative gefunden ist.

Thema waren diesmal die Quartiere, die sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts um die alte Stadt entwickelt haben, als ein planmässiger Ausbau Aaraus zur Gartenstadt erfolgte. Diese Grundstücke mit verhältnismässig niedriger Ausnutzung sind heute oft Schauplatz von Erweiterungs- und Verdichtungs-lösungen.

Beide prämierten Bauten sind Erweiterungen eines bestehenden Hauses. Es handelt sich um die Wohnhauserweiterung Aarestrasse 27 durch die Architekten Christian und Pet Zimmermann sowie jene an der Augustin-Keller-Strasse 7 durch die Architekten George Pfiffner und Felix Kuhn.

Fortsetzung von Seite 53
Die Fachhochschulen kommen

vollzogen oder zumindest in die Wege geleitet. Der Antrag der Fachhochschulkommission ging Mitte Dezember an den Bundesrat. Dieser wird voraussichtlich Mitte Januar endgültig darüber befinden.

Man ist bestrebt, jeder der neuen Fachhochschulen ein eigenes Profil – abgestimmt auf das geografische und unternehmerische Umfeld – zu geben und in der Ausbildung entsprechende Schwerpunkte zu setzen: etwa die Ausbildung in Fahrzeugdesign an der Teilschule in Biel, die Spezialisierung auf rurale Architektur und die Untersuchung traditioneller Baumaterialien in Basel usw.

Aus der Zusammenarbeit zwischen einem DIS-Ausschuss und den Schulleitungen der ETH Zürich und Lausanne entstand ein Bericht mit dem Thema «Komplementarität zwischen den Ausbildungen der ETH und der künftigen Fachhochschulen». Darin wird festgehalten, dass sich die Ausbildung an den Fachhochschulen von jener an den ETHs unterscheiden soll. Tendenziell soll die ETH programmatisch, die FH pragmatisch sein, die ETH soll Grundlagen-, die FH angewandte

Forschung betreiben, die ETH soll neue Erfindungen auf theoretischem Niveau erarbeiten, die FH praktische Probleme in Lösungen umsetzen. Ein Absolvent der FH sollte in der Lage sein, sofort in eine praktische Situation einzusteigen, während ein Absolvent der ETH imstande sein muss, über sein Fach hinauszublicken, Führungsaufgaben zu übernehmen und neue Methoden zu entwickeln.

Da das heutige Beschäftigungssystem jedoch mehr und mehr auf berufserfahrene Leute erpicht ist, sind auch die Universitäten daran interessiert, Praxiselemente in ihre Studiengänge einzubauen. Warum also die etwas verkrampft wirkenden Abgrenzungsbemühungen? Hinter dem schönen Begriff der Komplementarität wittert man Konkurrenzdenken.

Nach Ansicht des Bildungswissenschaftlers Hans Zbinden wäre es sinnvoller, dass die Universitäten und Fachhochschulen – statt Differenzen zu betonen – systematisch, aber flexibel nach Art von Gesamthochschulen zusammenzuarbeiten begännen, da eine immer stärker werdende Marktorientierung die Unterschiede zwischen ihnen ohnehin zusehends verwischen wird.

Christa Zeller

Good Design is Good Business ▼

Architekten und Bauherrschaft der Unitobler-Bibliothek Bern sind in den USA mit dem *Business Week/Architectural Record Award* ausgezeichnet worden.

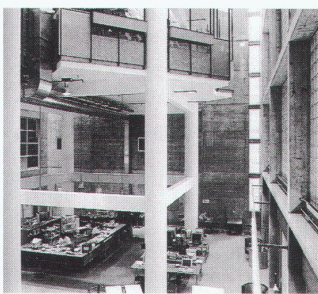


Foto: Alexander Egger, Bern

Unterstützt durch das *American Institute of Architects (AIA)* wurde am 21. November 1997 erstmals die obengenannte internationale Auszeichnung verliehen. Unter dem Motto «good design is good business» werden Bauten gewürdigt, die – als Ergebnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Bauherrschaft und Architekt – beispielhaft

belegen, dass man mit einem kreativen Entwurf strategische Ziele erreichen kann oder – lapidarer ausgedrückt – dass gutes Design gutes Geschäft garantiert.

Die Umwandlung der ehemaligen Schokoladefabrik Tobler in ein Zentrum für Geisteswissenschaften mit zugehöriger Bibliothek durch die Architekten Daniel Herren, Pierre Clémenton und Andrea Roost wurde zusammen mit 8 anderen aus 153 Arbeiten ausgewählt, einerseits wegen des Konzeptes und Engagements der Universität, andererseits aufgrund der architektonischen Umsetzung der vielschichtigen Forderungen.

Die Preisgewinner wurden in der Oktoberausgabe 1997 der Zeitschrift «Architectural Record» sowie in der Zeitschrift «Business Week» vom 3. November 1997 vorgestellt (siehe auch «Werk, Bauen + Wohnen» Nr. 12/94).

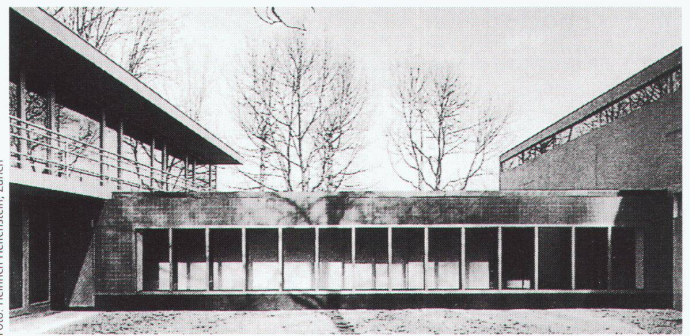


Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich

Tagesschule am Bachgraben, Allschwil, Architekten: Ackermann & Friedli, Basel

Re-créer ▼▲

Die in Strasbourg ansässige *Association pour le Développement de la Culture et de la Création Architecturale (A.D.C.A.)* hat zum fünftenmal ihre Auszeichnung verliehen. Einer der beiden Preisträger ist ein Schweizer Büro.

Der Prix Rhénan d'Architecture, der den Industrieländern Europas zugedacht ist, stand 1997 unter dem Thema «La création architecturale contemporaine en rapport avec les bâtiments existants». Es ging hier also um die Umnutzung und Erweiterung von Altbauten, und zwar um Beispiele, bei denen Transformation auch gleichzeitig Reinterpretation bedeutet und die Ergänzungen eine aktuelle Handschrift tragen.

Der Grand Prix Rhénan d'Architecture 97 ging an die Amsterdamer Architekten Claus en Kaan für die Zusammenlegung eines Alt- und eines Neubaus zu einem einzigen Wohngebäude im Amsterdamer Quartier Haarlemmerburt zwischen Innenstadt und ehemaligem Hafen (vgl. «Werk, Bauen + Wohnen» 5/96). Der Zusatzpreis Prix Spécial SOPREMA wurde den Basler Architekten Ackermann und Friedli zuerkannt, und zwar für die Umnutzung und Erweiterung zweier

Pavillons eines Gartenbades zur Tagesschule am Bachgraben in Allschwil (vgl. «Werk, Bauen + Wohnen» 9/97).



Foto: Ger van der Vliet, Amsterdam

Wohnbau an der Binnenwieringerstraat, Amsterdam, Architekten: Claus en Kaan, Amsterdam

Fenster mit Grips

Eine australische Erfindung macht's möglich, dass sich lärmgeplagte Flugschneisen-Bewohner vielleicht schon bald Erleichterung verschaffen können.

Das Wissenschaftsmagazin «New Scientist» vermeldete, dass zwei Forscher an der Universität von Sydney ein Fenster entwickelt haben, das auf Fluglärm reagiert.

Wenn das Flugzeug herabraust, schliesst sich das Fenster

automatisch. Sobald der Lärm abgeklungen ist, öffnet es sich wieder.

Nach Aussage der Forscher kann es Geräusche gar unterscheiden. Durch wiehernde Pferde oder keifende Nachbarinnen lässt es sich mitnichten beeindrucken.